

Dominikanerphilosophen ist in der Neuauflage in ihrer Brauchbarkeit noch vermehrt worden. Die Hauptströmungen in der Philosophie der verschiedenen Länder werden vorgeführt und kurz kritisiert. In Deutschland ist die Schrift schon deshalb gut aufgenommen worden, weil sie ausländische Schriftsteller behandelt, die in Deutschland schwer zugänglich waren. Die Neuauflage hat den Vorzug, daß sie im Anhang über Entstehung und Richtungen der Logistik orientiert. Dazu kommt eine Übersicht über die verschiedenen Schulen und eine Bibliographie zu den behandelten Richtungen. Das Buch bedeutet eine wertvolle Bereicherung unserer philosophischen Literatur.

H. Meyer

Politische Philosophie

Die politische Philosophie des Altertums. (Geschichte der politischen Philosophie, 1. Band.) Von Rudolf Stanka. (462 S.) Wien-Köln 1951, A. Söxl. Gln. DM 20,—.

Jeder Staatsauffassung liegen bestimmte moralische, rechtliche und religiöse Prinzipien zu Grunde. Wie die gesamte menschliche Kultur, so sind auch diese Grund-Sätze nicht in ihrem ganzen Umfang von Anfang an fertig bewußt gewesen und klar im Geiste des Menschen gestanden. Sie mußten ausgearbeitet, entfaltet, erarbeitet und in manchen Teilen durch mühsame Erfahrung und Denkarbeit ausgefeilt werden. Wir müssen also von vornherein erwarten, daß es je nach räumlicher und zeitlicher Lage, je nach Rasse, Volk und Stamm verschiedene Stufen der Entwicklung und daher auch verschiedene Auffassungen über den Staat gegeben hat. Staatsdenken im allgemeinen genommen ist dasselbe wie politisches Denken. Es geht um die staatliche Gesinnung, ihre Motive und Ziele, ihre Pflichten und Ideale. „Die Geschichte der politischen Philosophie hat die Aufgabe, das Ringen des zur Wissenschaft gereiften menschlichen Geistes um die Bewältigung dieser Probleme zu schildern“ (7).

Stanka hat sich in verdienstlicher Weise der Arbeit, eine solche Geschichte für das Altertum zu schreiben, unterzogen. Er hatte dabei nicht immer Vorlagen zur Hilfe.

Der Verfasser führt uns durch den frühen Orient, das alte Ägypten, über Perser und Inder zu dem uns zeitlich näherstehenden griechischen und römischen Staatsdenken bis in die christliche Spätantike. Ein aufschlußreiches Werk. Er ergänzt die allgemeine Altertumskunde in einem höchst wichtigen Punkt. Wir wollen seinen Wert nicht verkennen, wenn wir einige Vorbehalte machen. Wo die Offenbarungsschriften des Alten Testaments ausgewertet werden, wäre mehr Behutsamkeit vonnöten gewesen. So ist es z. B. nicht glücklich ausgedrückt, wenn man von einer „verschämten Göttlichkeit“ des

dauidischen Königtums spricht (51). Der eifernde Jahwe des Alten Bundes hätte keine, auch keine verschämte Vergötterung seines „Gesalbten“ zugelassen.

Wo die politischen Ideen des spätantiken Christentums untersucht werden, finden wir Begriffswörter in einem Sinne verwandt, der verwirren könnte, so wenn die *ecclesia* Christi eine politische Gemeinschaft genannt wird (321). Gemeint ist wohl eine vollkommene Gesellschaft (*societas perfecta*) eigenen Rechtes und eigener Rechtssprechung. In diesem Sinne kann man von Staatsähnlichkeit der Kirche sprechen. Aber sie hat keine eigentlichen politischen Ziele. Sie ist übernatürliche, göttliche Heilsanstalt. Der Verfasser sagt das an anderen Stellen selbst, ebenso anerkennt er ihre Staatsbejahung. Da sie sich mit dem Staat im gleichen irdischen Raum befindet, sind Staat und Kirche sicher auf Zusammenarbeit hingeeordnet, aber deswegen wird die Kirche doch keine politische Gemeinde in dem Sinne, wie dies gemeinhin verstanden wird. G. F. Klenk S.J.

Geschichte als System und Über das römische Imperium. Von José Ortega y Gasset. (172 S.) Stuttgart 1952, Deutsche Verlags-Anstalt. Gln. DM 8,80.

Man könnte sagen, daß Ortega hier das Problem Sein und Zeit auf das Gebiet der Kultur- und Geschichtsphilosophie übertrage. Da er Sein, wie es in der griechischen Kultur und Tradition bis auf unsere Tage gewöhnlich angenommen worden ist, als eleatisches Apriori auffaßt, das zu Unrecht über die strömende Fülle des Lebens gestülpt worden sei, so könnte man seinen hier vorliegenden Gedankengängen auch „Geist und Leben“ überschreiben.

Der Geist, die theoretische Vernunft oder der Intellekt, die *res cogitans* sind alles mehr oder weniger Namen für das gleiche Übel: das verdinglicht aufgefaßte rationale Vermögen des Menschen, und alles, was dieses Vermögen an Ideen schafft, teilt die gleiche Starre. Solche Ideen sind „Natur“, „Sein“, Substanz und ähnliches.

Eines der Systeme, die die Welt mit solchen Begriffsschablonen zu erklären suchen, ist die physikalisch-mathematische Wissenschaft, welche die Neuzeit beherrscht hat. Aber auch die ihr entgegentretenen „Geisteswissenschaften“ sind im Grunde nicht besser. Denn sie sind „verkappter Naturalismus“ (37). Ihr „Geist“ ist ein ebenso starres Ding wie die „Natur“ ihrer Gegner. Die *res cogitans* des Descartes scheint nicht wesensverschieden von seiner *res extensa*, und so sind Geisteswissenschaftler und Naturwissenschaftler Kinder desselben Vaters und ihre Natur und ihr Geist dinghaft und von statischer Konsistenz.

Wir wollen hier davon absehen, bis zu welchem Grade der Verfasser die Hauptgedanken Descartes' richtig gedeutet hat.

Wir pflichten Ortega auch ganz bei, wenn er feststellt, daß man mit den Methoden der Physik, der Biologie und mechanistischen Psychologie den Menschen und seine eigentliche Welt gar nicht zu fassen kriege. Aber daß der eleatische Seinsbegriff derjenige der griechisch-abendländischen Überlieferung überhaupt sei, ist falsch. Aristoteles hat „den grundsätzlichen Eleatismus“ (43/44) keineswegs beibehalten. Das Verhältnis von Seinsbestand und Seinsbestimmung (Substanz und Akzidentien) reicht viel tiefer. Der Wandel, das Werden, das Leben fließt nicht über die Substanz hin wie Wasser über einen toten Kiesel. Wir sind ganz für die Dynamik des Seins, aber diese Dynamik muß im konkreten Einzelfall die Dynamik dieses bestimmten Seienden sein. Wir brauchen einen Ursprung des Handelns und Leidens, der Einheit in der Zeit und Wandel des Seins verbindet. Der Mensch ist ein Drama (51), bisweilen eine Tragödie oder ein Lustspiel, aber es gibt kein Spiel ohne einen Spieler. Der Mensch ist Leben, Ereignis (51), aber Ereignis ist bereits ein abstraktes Begriffswort; was „im Leben“ vor sich geht, geschieht an jeweils diesem oder jenem Menschen, wird durch diesen oder jenen Menschen gewirkt. O. erkennt den tiefen metaphysischen Sinn des aristotelischen Seins- und Substanzbegriffes und vermag ihn daher für eine Erklärung der menschlichen Existenzweise nicht zu entfalten und auszuwerten. Er ist so gezwungen, zu Kants Unterscheidung von theoretischer und praktischer Vernunft und dem Primat der praktischen Vernunft seine Zuflucht zu nehmen. Er verbindet sie mit dem Relativismus wechselnder Glaubensgewißheiten und läßt sie als historische Vernunft die dem „Leben“ entsprechenden Entscheidungen fällen. Ein Beispiel dafür ist der zweite Teil des Büchlein: Über das römische Imperium.

G. F. Klenk S.J.

Respublica Helvetiorum. Die Prinzipien der eidgenössischen Staatslehre bei Josias Simler. Von Ernst Reibstein. (101 S.) Bern 1949, Paul Haupt.

Josias Simler (1530—1576) ist der Mitarbeiter und Vollender von Ägidius Tschudi. Er gab die Entstehungsgeschichte und die Verfassung der Eidgenossenschaft heraus und suchte das Herauswachsen der Schweiz und ihre eigentümliche Welt moralisch und juristisch zu rechtfertigen. Simler hat auf den bekannteren Althusius stark eingewirkt, ist aber bedeutender, als das von A. übernommene Lehrgut erwarten läßt. Die Legitimitätsfrage, die föderalistischen und demokratischen Grundsätze erfahren bei ihm eine sorgsame Behandlung, wobei er den von Bartolus in der Behandlung der italienischen Stadtstaaten eingeschlagenen Weg vorsichtig, aber doch zielbewußt weitergeht. Die kleine Schrift ist auch insofern von Bedeutung, als

sie zeigt, daß die reformierte Herkunft Simlers kaum in Erscheinung tritt.

H. Becher S.J.

Zeitgeschichte

Wen sie verderben wollen... Bericht des großen Verrats. Von Jürgen Thorwaldt. (606 S.) Stuttgart 1952, Steingrüben-Verlag. Gln. DM 20,—.

Zu Beginn des Rußlandfeldzuges erhofften Millionen Sowjetbürger von Hitler die Befreiung aus der Sklaverei des Bolschewismus. Der beste Beweis dafür sind die vielen hunderttausend Rotarmisten, die auf die deutsche Seite überliefen, weil sie nicht für Stalin kämpfen wollten. Sie hatten die feste Hoffnung, als Bundesgenossen aufgenommen und zur Befreiung ihrer Heimat aktiv eingesetzt zu werden. Doch Hitler und seine Parteigenossen dachten anders. In völliger Unterschätzung des Gegners, verblendet durch die Anfangserfolge und die Parteitheorie vom slavischen Untermenschen meinte man, auch allein mit Stalin fertig zu werden. Die freiwillig herübergekommenen Männer wurden zu Arbeitssklaven erniedrigt und barbarischer Behandlung ausgesetzt; sie sahen sich maßlos enttäuscht und schmähsch verraten. Die eroberten Gebiete, in denen die Deutschen ehrlich als Befreier begrüßt worden waren, wurden wie Feindesland ausgeraubt. Diese Unmenschlichkeit und Habsucht stellte sich bald auch politisch als verhängnisvoller Fehler heraus; die rebellischen Untertanen Stalins erkannten, daß sie auch von Hitler nichts zu erwarten hatten. Von jetzt ab gab es fast keine Überläufer mehr, sondern Partisanen, die ihre Heimat gegen die Nazis verteidigten.

Auf deutscher Seite fanden sich aber auch Leute, die den verhängnisvollen Fehler einsehen und sich bei den maßgeblichen Stellen um eine Änderung der Taktik bemühten. Der zähe Kampf, der in dieser Sache hinter den Kulissen geführt wurde, ist der Gegenstand des vorliegenden Buches. Auf Grund zahlreicher Dokumente gibt Thorwaldt einen spannenden Bericht über die Versuche anständiger und klar sehender Männer, die aber an der Habsucht und am Größenwahn der Parteibonzen scheiterten. „Wen sie verderben wollen, den schlagen die Götter mit Blindheit“ lautet ein antik-heidnischer Spruch, der auch eine christliche Version zuläßt. Erst als es zu spät war, entschloß man sich, einheimische Kampfverbände unter eigener Führung aufzustellen; doch konnten auch sie den Zusammenbruch nicht mehr aufhalten. Am 5. Mai 1945 ergab sich der Führer der „Russischen Befreiungsarmee“ (ROA), General Wlassow, den amerikanischen Truppen. Diese lieferten, offenbar in völliger Unkenntnis der sowjetischen Wirklichkeit, Wlassow und seine Leute, ferner die in an-